

Abb. 1. Lichtenberg, Ansicht von Süden. Stich aus D. Specklins „Architectura von Vestungen“, Straßburg 1589

Thomas Biller

## ZWEI ZEICHNUNGEN DANIEL SPECKLINS FÜR DIE FESTUNG LICHTENBERG IM UNTERELSASS

Den Kernbau der Festung Lichtenberg bei Ingwiller (Unterelsaß<sup>1)</sup>) bildet ein wohnturmartiger Block, der zwei halbrunde, zweigeschossig kreuzrippengewölbte Türme (Abb. 2), einen dazwischen bzw. dahinter liegenden Raum und einen angelehnten Treppenturm (Abb. 5) zu einem kompakten, aber innerlich komplexen Gebilde zusammenfaßt. Es ist bisher stets angenommen worden, daß dieser „Donjon“, der eine wenig umfangreiche Felsplattform inmitten der weiten Unterburg an der westlichen Schmalseite abschließt, ein Bauwerk von einheitlicher Entstehungszeit darstellt, das lediglich durch eine unterwölbte Geschützplattform und den inschriftlich „1870“ bezeichneten Treppenturm an die Nutzung als neuzeitliche Festung (bis 1870) angepaßt worden ist<sup>2)</sup>. Die ungewöhnlichen Merkmale dieses Baues, der im Elsaß keine Parallele besitzt, werden in ihrem besonderen Interesse noch dadurch unterstrichen, daß seine Erbauungszeit scheinbar chronikalisch belegbar ist. 1286 nämlich baut der Bischof von Straßburg, Conrad von Lichtenberg, auf seiner Burg Lichtenberg „ein schönes Haus ... mit einer steinernen Stiegen und zwei thürnen“ — eine Beschreibung, die recht gut auf den stehenden Bau bezogen werden kann<sup>3)</sup>. Weitere Spekulationen, die eine Verbindung mit Meister Erwin „von Steinbach“ herzustellen suchen, weil Conrad von Lichtenberg 1277 den Westbau des Straßburger Münsters begann, seien am Rande erwähnt<sup>4)</sup>.

Eine genaue Betrachtung des bestehenden Baues erweist jedoch, daß bereits der Ausgangspunkt dieser These, die Annahme einer einheitlichen Entstehungszeit des „Donjons“, falsch ist (vgl. zum folgenden Abb. 3). Allein die Tatsache, daß der zwischen bzw. hinter den beiden Halbrundtürmen liegende gewölbte Raum entgegen den Türmen selbst nur ein durchgehendes Geschoß bildet, dessen Tür

und Fenster zudem mittig zwischen den Geschossen der Türme liegen, läßt die sekundäre Anfügung dieses Raumes vermuten. In die gleiche Richtung weist die Beobachtung, daß die beiden Obergeschosse der Türme und die dorthin führenden beiden Wendeltreppen Fenster und Lichtschlitze besitzen, die in diesen Raum führen und dadurch ihre ursprüngliche Belichtungsfunktion nicht mehr erfüllen können.

Der Schluß, daß die beiden halbrunden Türme zu Anfang freistanden, jeder durch seinen eigenen Treppenturm erschlossen und nur durch ein stumpfwinklig geknicktes Mauerstück verbunden, wird schließlich zur Gewißheit durch die Betrachtung der Mauertechnik. Gerade die Süd- und Ostwand des tonnengewölbten Raumes zeichnen sich nämlich durch ein großteiliges glattes Quaderwerk aus, das sich von den kleinen Quadern der Türme eindeutig unterscheidet (vgl. Abb. 5, links und rechts des Treppenturms) und an der Südseite mit unregelmäßiger Fuge an den Südurm anschließt (Abb. 4); die entsprechende andere Nahtstelle ist durch den Treppenturm des 19. Jhs. verdeckt. Die damit als sekundär erwiesene Ostwand (Abb. 5) enthält mittig eine veränderte Tür, ehemals flankiert von zwei Rechteckfenstern, von denen das nördliche durch den Treppenturm zugesetzt ist; die mehrteilige Profilierung des südlichen weist ins 15. oder 16. Jh. Sieht man dies im Zusammenhang mit der nach dem Augenschein gleichzeitigen, rundbogig unterwölbten Geschützplattform, so liegt die Deutung nahe, daß der Ausbau der beiden gotischen Türme zu einer Art überhöhter Geschützplattform auf Daniel Specklin zurückgeht, der die Burg um 1570–80 für die Grafen von Hanau-Lichtenberg zu einer Renaissancefestung mit Schloßbau in der Unterburg umgestaltet<sup>5)</sup>. Diese Annahme findet ihre Bestätigung, wenn man zwei

schon länger bekannte Ansichten der Burg von Specklin unter diesem Gesichtspunkt auswertet.

Ein Aquarell Specklins, das die Burg wie fast alle bekannten Abbildungen von ihrer attraktiveren Südseite zeigt<sup>6)</sup> (Abb. 9), läßt nämlich auf dem Felsen der Kernburg westlich zwei freistehende Türme erkennen, die die oben entwickelte These zur Gewißheit verdichten, insbesondere da ein weiterer Stich von Specklin, der die von ihm umgebauete Anlage zeigt<sup>7)</sup> (Abb. 1), anstelle der Türme schon den beschriebenen Baublock erkennen läßt. Unter einer Reihe anderer Details, die das Aquarell (Abb. 9) als eine Darstellung der Burg vor dem entscheidenden Umbau erweisen, sei zunächst nur ein weiterer Turm erwähnt, der, in der Mitte des Kernburgfelsens stehend, die beiden anderen in Durchmesser und Höhe übertrifft und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als der romanische Bergfried der seit dem frühen 13. Jh. erwähnten Burg angesehen werden darf<sup>8)</sup>.

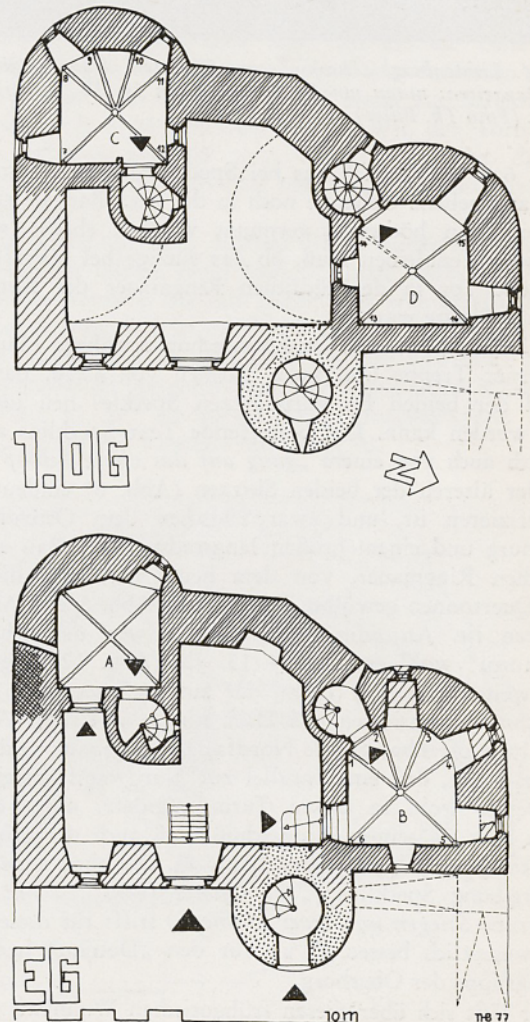
Betrachtet man nun mit diesen Kenntnissen über den von Specklin vorgefundenen und den von ihm hergestellten Zustand zwei Grundrißskizzen von Lichtenberg, die im Generallandesarchiv Karlsruhe von R. Will entdeckt und bisher Vauban, d. h. dem Ausbau zur Festung nach der französischen Eroberung 1678, zugeschrieben wurden<sup>9)</sup> (Abb. 6 u. 7, vgl. dazu Abb. 8), so stellt man fest, daß die beiden Zeichnungen, die dem Stil nach sicher von der gleichen Hand stammen, im Prinzip gleichfalls diese beiden Zustände zeigen. Der Schluß, daß es sich in Wirklichkeit um Entwurfsskizzen Specklins für den Umbau um 1570/80 bzw. für bestimmte Abschnitte dieses Umbaus handelt, wird nicht nur durch die im beschriebenen Sinne differierende Darstellung der Kernburg bestätigt, sondern auch durch eine Reihe anderer Beobachtungen. So zeigt die Skizze mit dem schon umgebauten Kernwerk (Abb. 7) nördlich daran angebaut den heute noch zum großen Teil erhaltenen, inschriftlich „1575“ datierten Saalbau (Abb. 10) — auf der ersten Skizze (Abb. 6) fehlt er noch. Ferner fehlen auf derselben Zeichnung (Abb. 6) noch zwei fünfeckige Mauertürme bzw. kleine Bastionen im Osten der äußeren Ringmauer, die zweifellos Specklin zuzuschreiben sind.

Welche neuen Erkenntnisse lassen sich aus den Zeichnungen für die Baugeschichte von Lichtenberg gewinnen? Die sicherlich nicht allzu lange vor der Ersterwähnung 1206 entstandene Gründungsanlage (Abb. 11) wies zweifellos schon die noch heute bestimmende Zweiteilung in eine weitgedehnte ovale Unterburg und eine kleine Oberburg auf, wie sie durch natürliche Felsabstufungen vorgezeichnet war. Analogien zu anderen großen Burgen gleichzeitiger oder noch etwas früherer Entstehung im Elsaß (z. B. Ringelstein) können die Deutung nahelegen, daß die Oberburg die Wohnung des Burgherrn, die Unterburg dagegen eine Reihe von Burgmannensitzen enthielt<sup>10)</sup>. Die noch romanische Entstehung der äußeren Ringmauer, die Specklin als die „*aller erste(n) zarg*“ bezeichnet<sup>11)</sup>, wird auch durch ihre Führung ohne jeden flankierenden Vorsprung oder Turm wahrscheinlich gemacht (Abb. 6); das Tor dürfte vor der Anfügung einer Bastion durch Specklin in einem Rücksprung der Mauer gelegen haben (so wie auch im heutigen, nach 1678 hergestellten Zustand<sup>12)</sup>; vgl. Abb. 8). Die Oberburg war sicherlich von einer Ringmauer umgeben; ein Rest in glatten Quadern ist in der Außenwand des „Donjon“ noch erhalten (Abb. 4). In ihrer Mitte stand der quadratische Bergfried

Abb. 3. Lichtenberg, „Donjon“, Grundrisse der beiden Geschosse (unter Verwendung eines Aufmaßes in den „Archives de l'Agence des Batiments de France du Bas-Rhin“, abgeb. bei Will — Anm. 2—170). Kreuzschraffur = um 1200, Engschraffur = 14. Jh., Weitschraffur = 16. Jh., Punktierung = 19. Jh. Zur Numerierung der Konsolen vgl. Anm. 15 u. 16. (Zeichnung Th. Biller)



Abb. 2. Lichtenberg, „Donjon“ von Südwesten (Foto Th. Biller)



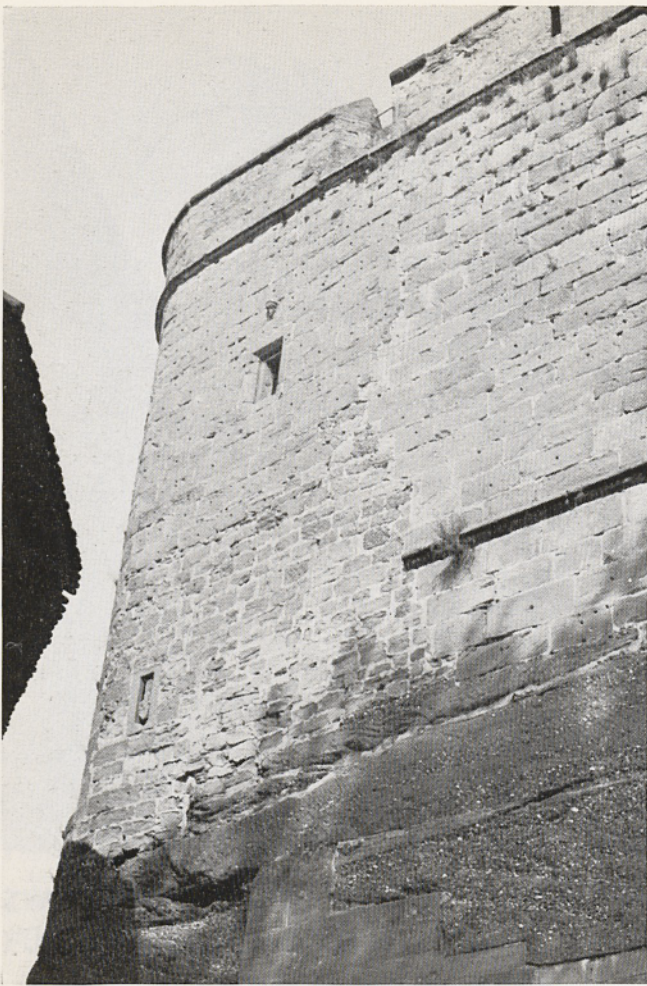


Abb. 4. Lichtenberg, „Donjon“ von Südosten. Mauerpartien aus drei Bauzeiten: unten um 1200, links oben 14. Jh., rechts spätes 16. Jh. (Foto Th. Biller)

(Abb. 6, 9 u. 11). Ob das bei Specklin (Abb. 6) am Ostende angegebene Gebäude noch in die erste Bauzeit zurückreichte, kann höchstens vermutet werden, ebenso wie es letztlich offenbleiben muß, ob das einzige bei Specklin angegebene Tor in der südlichen Ringmauer der Kernburg noch das älteste war.

Ins 13. Jh. gehörte das anfangs schon erwähnte Haus mit steinerner Treppe und zwei Türmen von 1286, das aufgrund der beiden Entwurfsskizzen Speckles neu identifiziert werden kann. Der betreffende Text Specklins spricht nämlich auch von einem „gang auf das obere Schloß“, der auf der älteren der beiden Skizzen (Abb. 6) eindeutig zu identifizieren ist, und zwar zwischen dem Ostende der Kernburg und einem großen längsrechteckigen Bau an der südlichen Ringmauer, von dem heute nur noch der mit vier Quertonnen gewölbte Keller (vgl. Abb. 8 mit Abb. 6) erhalten ist. An seine Nordwestecke war der erhaltene „Uhrturm“ wohl erst im 14./15. Jh. (Abb. 12) angebaut, ein zweiter (Erker-?) Turm, der auf den stets von Süden gezeichneten Ansichten das Dach knapp überragt (Abb. 9 u. 1), war offenbar an die Nordfassade angebaut, und zwar in der Weise, daß eine parallel zur Nordwand ansteigende Freitreppe wohl in diesen Turm mündete; unter diesem Turm bzw. in seinem Erdgeschoß muß auch der erhaltene Kellereingang gelegen haben (Abb. 8). Die oben angeführte Beschreibung Specklins („... schönes Haus ... mit einer steinernen Stiegen und zwei thürnen“) trifft für diesen Bau also wesentlich besser zu als für den „Donjon“ bzw. die Turmgruppe der Oberburg.

Leider läßt sich über diesen frühgotischen Wohnbau — die

Quelle des 13. Jhs., die Specklin vorlag, ist offenbar nicht erhalten, jedoch nennt eine weitere Chronik des 15./16. Jhs. ähnliche Fakten<sup>13)</sup> — nur noch wenig sicheres sagen. Die Tonnenwölbung des erhaltenen Kellers ist wahrscheinlich von Specklin eingebaut worden, der möglicherweise auch die beiden oberen Geschosse mit regelmäßigen Rechteckdoppelfenstern ausstattete; das Aquarell des älteren Zustandes (Abb. 9) zeigt in durchaus schematischer Darstellung unregelmäßige Fensterreihen in beiden Geschossen, spätere Darstellungen die Anordnung in Achsen (Abb. 1, 18). Ob die erhaltene Fünfeckbastion an der Südseite (Abb. 12), von Specklin in der zweiten Ausbauphase zumindest durch ein Erkerzimmer und eine Geschützplattform überhöht (vgl. Abb. 1 u. 9), auf einen älteren Vorgänger zurückgeht, muß offen bleiben: die ältere Grundrißskizze zeigt entgegen dem heutigen Zustand ein halbes Sechseck (Abb. 6). Die Treppengiebel könnten gleichfalls noch in die erste Bauzeit gehören. Die nordwestlich schräg neben diesem gotischen Wohnbau stehende Kapelle ist vermutlich in der Gründungsbauzeit der Burg um 1200 entstanden; aus dieser Zeit dürfte, nachdem das Schiff heute fehlt und der Chor von Specklin neugebaut ist, nur noch die in einer Halbtone mit Gurtbögen gewölbte Gruft stammen (Abb. 8). In das 14./15. Jahrhundert gehören die beiden Türme am Westende der Kernburg, deren Datierung nunmehr allein von stilistischen Kriterien ausgehen muß. Auf diese Zeit weisen insbesondere die Stern- und Kreuzrippengewölbe in den vier erhaltenen Räumen (Abb. 3). Das Rippenprofil ist gekehrt, die tragenden Konsolen bilden meist eine Art spitz zulaufendes Falwerk<sup>15)</sup> (Abb. 13), in drei Fällen handelt es sich jedoch um recht grob gearbeitete Kopfkonsolen<sup>16)</sup> (Abb. 14). Unter den Schlußsteinen findet man in einem Falle die einfache Rippenkreuzung, ferner einen Stern, eine Rosette und eine primitive Kopfdarstellung (Abb. 15). Bei den Türabschlüssen kommen neben dem Spitzbogen auch der Kielbogen (Abb. 16) sowie ein reicheres Tympanon (Abb. 17) vor, das im Flachrelief über zwei genasteten Spitzbögen einen Vierpaß zeigt. Der groteske Charakter der Kopfkonsolen wie auch der Kielbögen lassen frühestens an das fortgeschrittene 14. Jh., vielleicht sogar erst ans 15. Jh. denken.

In die gleiche Richtung führen auch Überlegungen zur Funktion der Bauform und die Suche nach Parallelen. Die beiden Türme dienten nur bedingt Befestigungszwecken, denn Schießscharten sind nicht vorhanden und für eine besondere Verstärkung gerade der Kernburgwestseite bestand bei der ausgesprochen konzentrischen Form der Gesamtanlage auch kein zwingender Grund. Auf der anderen Seite kann auch

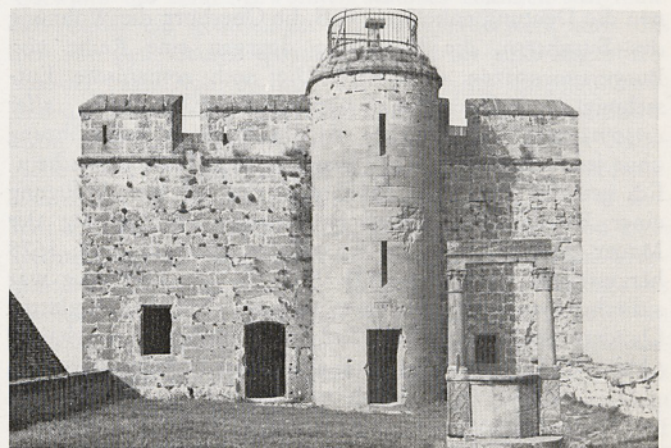


Abb. 5. Lichtenberg, „Donjon“ von Nordosten, d. h. von der Plattform der Oberburg. Treppenturm des 19. Jh., rechts davon Turmrückwand des 14. Jhs., links Wand des späten 16. Jhs. (Foto Th. Biller)

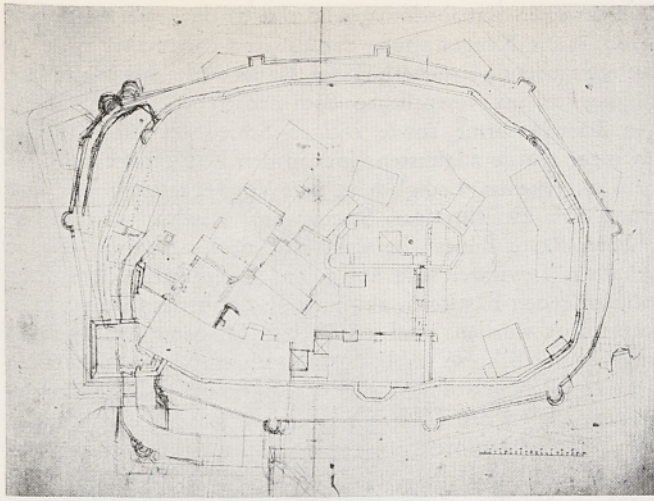


Abb. 6. Lichtenberg, erste Entwurfsskizze von D. Specklin zum Ausbau um 1575 (Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe, Sign. HfK. G Nr. 94, 1, 2 (rot))

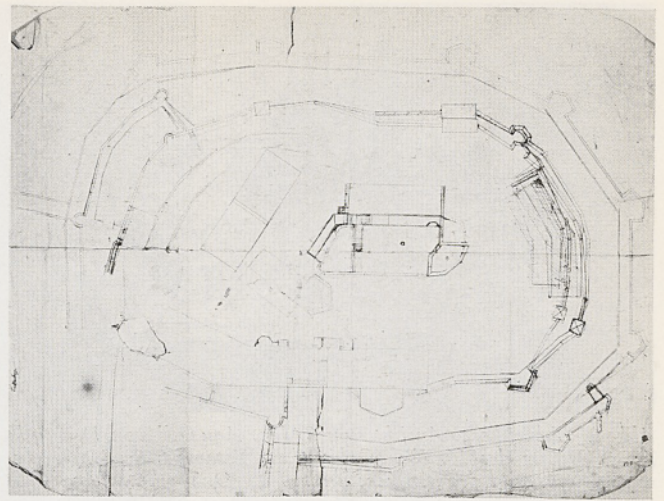


Abb. 7. Lichtenberg, zweite Entwurfsskizze von D. Specklin zum Ausbau um 1575 (Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe, Sign. HfK. G Nr. 94, 1, 2 (rot))

der Wohnwert kaum hoch eingeschätzt werden, da kein einziger Kamin und auch kein Abort vorhanden waren. Die Erschließungsform endlich ist in jeder Hinsicht unpraktisch. Schon die Anordnung von drei Räumen übereinander — daß Specklin bei beiden Türmen mindestens ein Geschloß abgerissen hat, wird nicht nur durch sein eigenes Aquarell (Abb. 9), sondern auch durch die weiterführenden, aber am Tonnengewölbe des 16. Jhs. endenden Treppentürme bestätigt — ist unfunktional, umsomehr zwei völlig voneinander getrennte Türme in wenigen Metern Abstand. Die Deutung, daß der hohe Symbolwert einer solchen Turmgruppe für ihre Entstehung ausschlaggebend war, liegt demnach nahe: die Wirkung der beiden gleich hohen, vom Bergfried noch überragten Türme vor allem nach Westen muß noch mächtiger als heute gewesen sein<sup>16a</sup>). Die Funktion als eine Art Schildmauer sowie als Wohnbau war demgegenüber mit Sicherheit zweitrangig.

Durchaus vergleichbare Charakteristika zeigen zwei Parallelfälle im Rheinland, die Kasselburg in der Eifel und die Ehrenburg an der Mosel, beide allerdings mit einem beide Rundtürme zur Einheit kombinierenden Grundriß, jedoch gleichfalls zu kaum noch funktionaler, jedoch symbolträchtiger Höhe emporgewachsen (neun Geschosse auf der Kasselburg!). Hinzufügen ließen sich noch der entsprechende Turm von Greifenstein im Westerwald, sowie schließlich die von Rundtürmen flankierten Schildmauern von Ehrenfels bei Rüdesheim, Beilstein im Westerwald, Frauenburg im Huns-

rück und Neckarsteinach bei Heidelberg<sup>17</sup>). Das Gemeinsame all dieser Beispiele, die entsprechende Formvorstellungen erkennen lassen, liegt in ihrer Entstehung im 14. Jh. sowie der Lage im Rheinland, das im Gegensatz zum Elsaß in dieser Zeit einen blühenden gotischen Burgenbau besaß. Ein Einfluß aus dieser Richtung erscheint daher durchaus denkbar. Über die Entstehungszeit der Turmgruppe läßt sich leider auch aus der Geschichte der Grafen von Lichtenberg nichts Konkretes ableiten — sie erzielten im 14. Jh. beim Ausbau ihres Territoriums stetige Erfolge, die sowohl die wirtschaftliche Potenz wie auch das Interesse an einem so symbolträchtigen Bauvorhaben hinreichend erläutern<sup>18</sup>). Vermutlich ins 15. Jh. darf man den um die Unterburg gelegten Zwinger mit mindestens neun Schalentürmen (Abb. 6) setzen, der von Specklin bis auf einen zur Streichwehr ausgebauten Rest abgebrochen wurde. Wie der Torbereich dieses Zwingers gestaltet war, wissen wir nicht, da die Skizze Specklins (Abb. 6) dort schon die von ihm errichtete Bastion zeigt.

Die Umbauten Specklins dürften sich in mehreren Abschnitten vollzogen haben, denn auch die erste Skizze (Abb. 6) zeigt schon Bauteile, die ihm sicher oder wahrscheinlich zugeschrieben werden können. Dazu sind insbesondere die erwähnte Torbastion zu zählen, ferner der hier nicht näher zu untersuchende langgestreckte Bau westlich der Kernburg (vgl. Abb. 8), der eindeutige Renaissancemerkmale zeigt, jedoch u. U. in der Substanz noch älter ist.

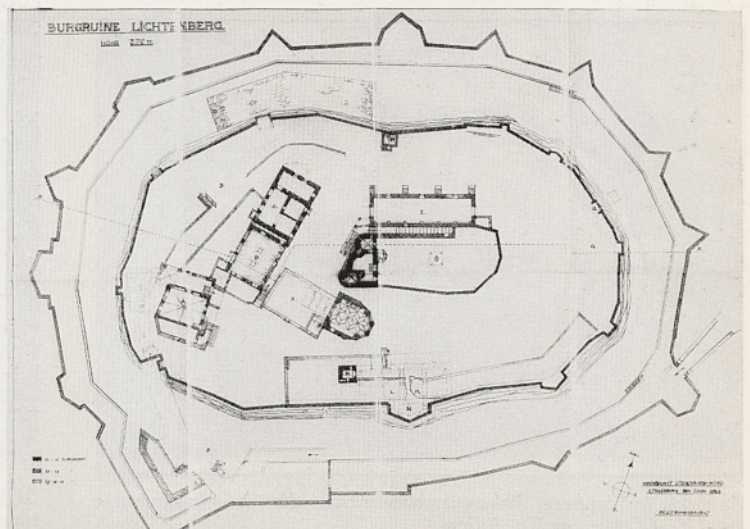


Abb. 8. Lichtenberg, Grundriß des heutigen Zustandes (Aufnahme von 1942, im Bes. von Buchhandl. Moschenross, Straßburg)

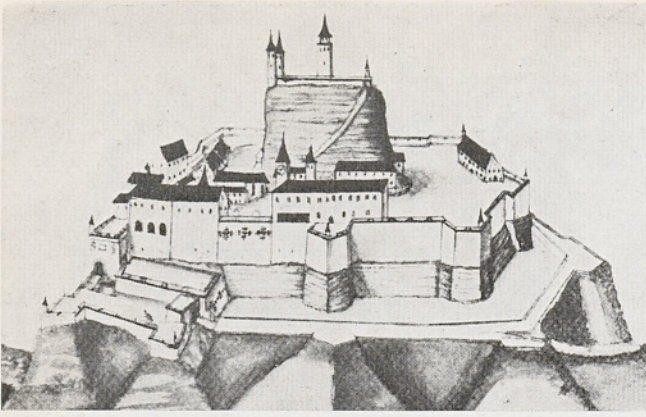


Abb. 9. Lichtenberg, Ansicht von Süden. Aquarell von D. Specklin, 2. Hälfte des 16. Jhs. (Cabinet des Estampes de Strasbourg, sog. „Manuskript der ‚Architectura...‘ des D. Specklin“)



Abb. 10. Lichtenberg, östliche Giebelwand der Saalbau ruine, bezeichnet „1575“ (Foto Th. Biller)

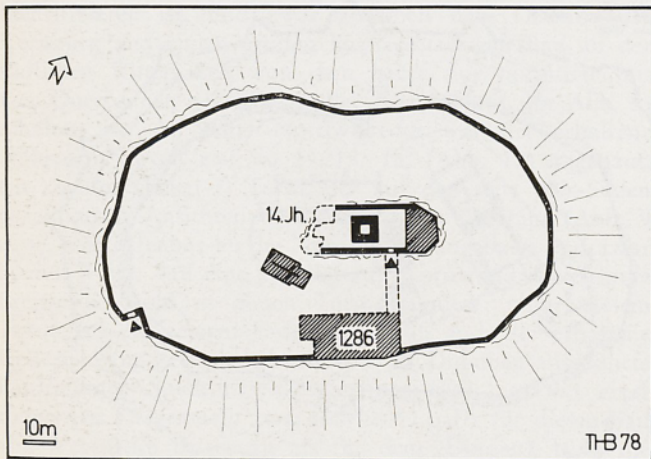


Abb. 11. Lichtenberg, Rekonstruktionsskizze der Gründungsanlage um 1200 (Zeichnung Th. Biller)

Dem zweiten Bauabschnitt gehört nach der zweiten Skizze (Abb. 7) die Neugestaltung der äußeren Ringmauer an, d. h. die weitgehende Erneuerung des Mauerwerks sowie die Anfügung der im wesentlichen noch erhaltenen drei fünfeckigen Bastionstürme sowie einiger Schießbänke. Der ältere Zwinger wurde zugunsten eines in den Fels gehauenen Grabens aufgegeben. Lediglich in den Vorwerken am Tor und einer Art zweitürmiger Streichwehr westlich im Graben blieben Reste dieses Zwingers mit drei der alten Türme erhalten. Inwieweit die auf allen Specklinschen Ansichten eingetragenen Bastionen am äußeren Grabenrand tatsächlich ausgeführt wurden, muß zweifelhaft bleiben. Auf der älteren Grundrißskizze (Abb. 6) ist noch ein Kranz von wohl sechs großen Bastionen, den Zwinger überlagernd eingetragen, die zweite (Abb. 7) reduziert dies zu einem Laufgang mit acht fünfeckigen Vorsprüngen. Eine Ansicht von 1677<sup>19)</sup> (Abb. 18) läßt lediglich ein hufeisenförmiges Bollwerk im Norden erkennen, eine Darstellung der Belagerung 1678 immerhin einen unaufwendig angelegten „Chemin couvert“ mit eben diesem Bollwerk und vier weiteren flankierenden Vorsprüngen. In der Unterburg zeigt die zweite Zeichnung (Abb. 7) den Saalbau, dem mehrere ältere Gebäude und Mauerzüge unbekannter Entstehungszeit und Funktion geopfert wurden (vgl. Abb. 6), sowie angedeutet den neuen Chor der Kapelle. Das Datum „1575“ am Saalbau (Abb. 10) datiert also diese Zeichnung geringfügig früher; der Kapellenchor kann zur Entstehungszeit der Zeichnung sowohl fertig bzw. im Bau als auch erst projektiert gewesen sein; seine spätgotischen z. T. renaissancehaften Formen weisen wohl eher auf eine Entstehung noch vor dem Übertritt der Lichtenberger zum Protestantismus (1570).

Schließlich ist auf der zweiten Skizze (Abb. 7) die Umgestaltung der Kernburg, Ausgangspunkt dieser Überlegungen, erkennbar. Die ehemalige gotische Turmgruppe ist durch den bestehenden Bau ersetzt, ein neugeschaffenes Gegenstück von polygonalem Umriß bildet das Ostende des Felsens. Der Bergfried ist verschwunden, seine Quadern vielleicht für den Umbau verwendet. Ein gedeckter Weg führt nördlich zwischen Saalbau und Kernwerk zu dessen mittlerer Plattform hinauf. Dort, ebenso auf den Plattformen der beiden noch höheren „Türme“ und auch im Untergeschoß des östlichen, können Kanonen aufgestellt werden, „das man nicht allein das Schloß, sondern alles darumb regieren kann“<sup>20)</sup>.

Daß dieser Umbau einer bestehenden, von topographischen Gegebenheiten stark bestimmten Burg nicht den modernsten Regeln des Festungsbaues entsprechen konnte, wird nicht nur durch die in der „Architectura von Vestungen“ dargestellten Systeme belegt, sondern auch durch Specklins eigene Formulierung, daß man „inn erwegung aller umbstend, inn Gottes namen bei der allerersten zarg blieben“ ist<sup>20)</sup>. Versucht man diesen doch frappanten Unterschied zwischen Theorie und Praxis auszudeuten, so wird man letztlich wohl nicht an der Tatsache vorbeikönnen, daß ein doch recht kleiner Landesfürst im Deutschland des 16. Jhs. sich die aufwendigen Befestigungswerke etwa der Niederlande oder Italiens aufgrund seiner viel stärker eingeschränkten wirtschaftlichen Grundlagen kaum leisten konnte. Daß man im Elsaß jener Zeit noch stärker ans schöne Wohnen dachte als an den Krieg — die Zeit der Bauernkriege war längst überstanden, kriegerische Verwicklungen gab es erst wieder um 1580 (Diebskrieg) bzw. 1592 (Bischofskrieg) infolge einer katholischen Reaktion nach dem Tode Kaiser Maximilians (1576) — wird nicht nur durch den auf Lichtenberg auch zeitlich erkennbaren Vorrang des Schloßbaues angedeutet, sondern auch durch andere Bauten, die etwas später immer noch eine ähnliche Vermischung repräsentativen Wohnens mit Befestigungswerken zeigen, etwa den

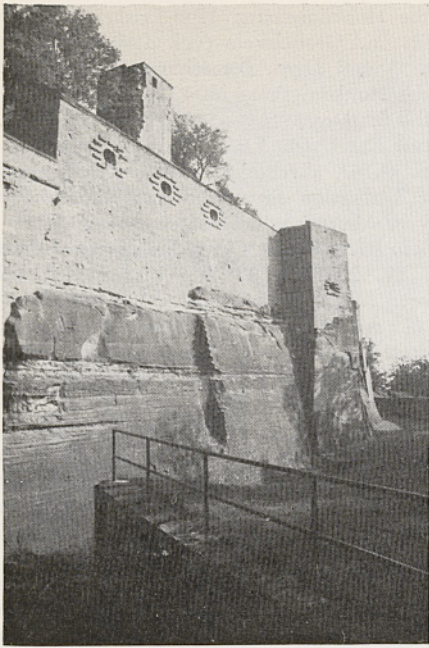


Abb. 12. Lichtenberg, südliche Ringmauer der „Untenburg“ mit Fünfeckbastion und „Uhrturm“ von Südwesten (Foto Th. Biller, 1976)

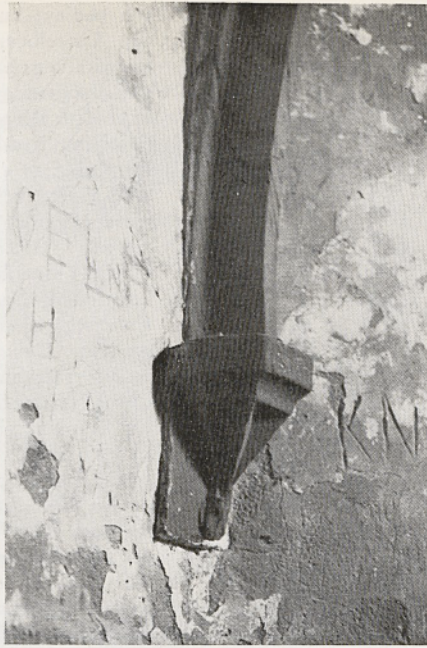


Abb. 13. Lichtenberg, Faltwerkkonsole im Nordturm des „Donjon“ (4 auf Abb. 3; Foto Th. Biller)



Abb. 14. Lichtenberg, Kopfkonzole im Nordturm des „Donjon“ (13 auf Abb. 3; Foto Th. Biller)

Ausbau von Hohbarr durch den Bischof von Straßburg um 1583—90<sup>21</sup>).

Eine detaillierte Aufarbeitung aller schriftlichen und darstellungsmäßigen Quellen über Lichtenberg, die hier nicht angestrebt war, kann unter noch weitergehender Auswertung der hier vorgestellten Skizzen Specklins sicher noch eine Reihe von Erkenntnissen zu ihrer Baugeschichte und Einordnung in die Entwicklung des Schloß- und Festungsbaues im 16. Jh. erbringen.

Thomas Biller, Berlin

#### Anmerkungen

<sup>1</sup>) In der Literatur über den Burgenbau des Elsaß findet sich bisher keine eingehendere Untersuchung von Lichtenberg. Anstatt vieler Titel seien zwei neuere angeführt, beide mit umfangreichen Literaturangaben: *Ch.-L. Salch*, Dictionnaire des châteaux de l'Alsace médiévale Strasbourg 1976, im beschreibenden bzw. bauanalytischen Teil stets allzu sparsam, widmet Lichtenberg immerhin zwei Seiten, darunter der Beschreibung nur einige verstreute Sätze. Meine eigene Arbeit über „Die Entwicklung der hochmittelalterlichen Adelsburg im Elsaß“ (Diplomarbeit Architektur, TU Berlin 1977) stützt sich im wesentlichen auf den hier vorgelegten Aufsatz, ergänzt durch

eine Zusammenstellung der wesentlichen baugeschichtlichen Daten aus der Schriftüberlieferung, für die ich meinem Freund B. Metz, Hagenau, besonders zu danken habe.

- <sup>2</sup>) Vgl. zuletzt *R. Will*, Essai d'une typologie du château médiéval de l'Alsace, in: Châteaux et guerriers de l'Alsace médiévale, Strasbourg 1975, hier 169—170.
- <sup>3</sup>) *Daniel Specklin*, Architectura von Vestungen, Straßburg 1589 (Nachdruck Unterschneidheim 1971), 2. Aufl. Straßburg 1608 (nach Specklins Collectanea, Nr. 108—109).
- <sup>4</sup>) Als „wahrscheinlich“ bezeichnet dies etwa *F. Eyer*, Lichtenberg in Sage und Geschichte, Weißenburg 1965, 10 (Fußnote).
- <sup>5</sup>) Mangels einer genaueren Untersuchung aller eventuell vorhandenen Quellen kann hier bisher nur auf Specklins eigenes Zeugnis in der „Architectura . . .“ (Anm. 3) verwiesen werden. Die Dissertation von *R. Schadow* (D. Specklin, sein Leben und seine Tätigkeit als Baumeister, Straßburg 1885) erwähnt Lichtenberg (S. 33) nur kurz und verzichtet auf eine Abgrenzung der von Specklin erbauten Teile.
- <sup>6</sup>) Im sog. Manuskript zur „Architectura . . .“ (Anm. 3), fol. 58, bez. Nr. 7 (im „Cabinet des Estampes de Strasbourg“). Vgl. dazu *E. Will*, Le manuscrit inédit de l'„Architectura“ de Daniel Specklin, in: Cahiers alsaciens d'archéol., d'art et d'hist., 2, 1958, 101—128.
- <sup>7</sup>) „Architectura . . .“ (Anm. 3), Tafel AB, A (Nr. 7 der „Festen, die auf dem Fels erbaut sind“).



Abb. 15. Lichtenberg, Schlußstein im Nordturm des „Donjon“ (Raum B auf Abb. 3; Foto Th. Biller)



Abb. 16. Lichtenberg, Kielbogenabschluß einer Pforte und zwei Kopfkonsolen im Nordturm des „Donjon“ (1 u. 2 auf Abb. 3; Foto Th. Biller)



Abb. 17. Lichtenberg, Tympanon einer Pforte zum Südturm des „Donjon“ (zum Raum A auf Abb. 3; Foto Tb. Biller)

- 8) 1202 wird ein „Rudolfus mensurnarius“ im Straßburger Domkapitel genannt, der nicht mit Sicherheit zur Familie der Lichtenberger gehört (Straßburger Urkundenbuch, Bd. 1, S. 117). 1206 erscheint dann eindeutig der Domherr „Rudolfus de Lichtemberg“ als Zeuge in bischöflichen Urkunden (Regesten d. Bisch. v. Straßburg, 752). Da Lichtenberg ein charakteristischer Burgname ist (kein Ortsname) darf dies als Beleg für die Existenz der Burg gelten. Ferner belegt die Eigenschaft als Domherr die freiadelige Herkunft der Familie. Zur Geschichte der Herren von L. allgemein F. Eyer, Das Territorium der Herren von Lichtenberg 1208—1480, Straßburg 1938, mit unveröffentlichten Regesten. (Für die Überprüfung der Daten danke ich B. Metz).
- 9) Ich verdanke die Kenntnis der Skizzen einer Ausstellung auf Lichtenberg 1976, die m. W. von R. Will mitgestaltet war. Die beiden Skizzen waren dort mit der Angabe versehen „Projet pour une modification du château de L. (sans doute de Vanban) 17e siècle“. Auch bei A. Schäfer, H. Weber, Inventar der handgezeichneten Karten und Pläne zum europäischen Kriegesgeschehen im 16.—19. Jh. im GLA Karlsruhe, Stgt. 1971, Nr. 818, werden die Skizzen ins 17. Jh. gesetzt; sie enthalten außer der mehrfachen Bezeichnung L. und Numerierungen keine Hinweise auf Verfasser, Entstehungszeit etc. (jedoch könnte ein Wasserzeichen zumindest die Herkunft des Papiers erhellen). Die Signatur lautet Hfk. G Nr. 94, 1,2 (rot).
- 10) Zu vergleichen wären dazu etwa die Anlagen von Ringelstein, Groß-Geroldseck, sowie als Ergebnis nachträglicher Aufteilun-

gen bedingt auch die Hohkönigsburg, Hoh-Egisheim, Girbaden, Lützelburg/Zorn und Greifenstein (vgl. dazu Tb. Biller, Entwicklung (Anm. 1) und Ders., Bemerkungen zu Bestand und Baugeschichte der Hohkönigsburg im 12. und 13. Jh., erscheint in: Burgen und Schlösser).

- 11) Specklin, „Architectura...“ (Anm. 3 u. 7).
- 12) Der bei Eyer (Anm. 4), 43, abgebildete Plan der Belagerung 1678 zeigt, daß die Torbastion an zwei Stellen unterminiert worden war, so daß ihr Abbruch in der Folge naheliegt.
- 13) zit. bei J. G. Lehmann, Urkundliche Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, Bd. 2, 1863, 23: der Bischof ließ auf Lichtenberg „in einem Felsen ein herrlich schön beschlossene wohnung gebawen ... mit thürnen und einem steinern gang; bei seiner Camer hat er ein capell und Althar gestiftet“ (ohne genaue Herkunftsangabe, der Sprache nach 15./16. Jh.; die Chronik ließ sich nicht ermitteln).
- 14) Ein Kaplan wird auf Lichtenberg schon 1260 erwähnt (vgl. Eyer, Anm. 8). Neben dieser Kapelle entstand um 1286 eine zweite Hauskapelle in dem damals errichteten Wohnbau; die in den Chroniken des 16. Jhs. erwähnte, neu erbaute Kapelle lag nach dem Wortlaut der nicht identifizierten Chronik bei der „Camer“ des Bischofs (vgl. Anm. 13).
- 15) Auf Abb. 3 bezeichnet 3,4 (etwas stumpfer und mit einem unteren „Anhängsel“) und 6 (in Raum B), 14,15,16 (in Raum D) sowie alle Konsolen der Räume A und C (dort in allen Fällen mit „Anhängsel“). Abb. 13 zeigt Konsole 4.
- 16) Abb. 3: 1,2 (in Raum B), 13 (in Raum D). Abb. 14 zeigt Konsole 13, Abb. 16 die Konsolen 1 und 2.
- 16a) B. Metz schlägt vor, die klare Trennung der Türme mit der damaligen Besitzteilung der Burg unter mindestens 2 Linien der Familie in Beziehung zu setzen.
- 17) Vgl. dazu (mit Lit.) W. Bornheim gen. Schilling, Rheinische Höhenburgen, Neuss 1964, Bd. 1, 103 u. a., Bd. 2, Abb. 36, 37, 123—127, 152, 153, 244, 245, 248, 249; zu Neckarsteinach neuerdings A. Antonow, Burgen d. südwestdeutschen Raums im 13. u. 14. Jh. u. bes. Berücksicht. d. Schildmauer, Bühl 1977, 242—245.
- 18) Eyer, Territorium (Anm. 8).
- 19) Kriegsarchiv Wien, Sign. G VII 54—430 (hier Abb. 18; auch diese Darstellung wurde zuerst von R. Will entdeckt, vgl. Anm. 9).
- 20) Specklin, „Architectura...“ (Anm. 3 u. 7).
- 21) In Ermangelung einer Monographie bisher nur Tb. Biller (Anm. 1), Katalogteil. Vgl. ferner A. Adam, D. bischöfl. Schloß Hohbarr, in: Bull d'Alsace 23, 1911, 1—124.

Für zahlreiche wesentliche Hinweise vor allem im Bereich der historischen Angaben danke ich meinem Freund B. Metz, Hagenau.

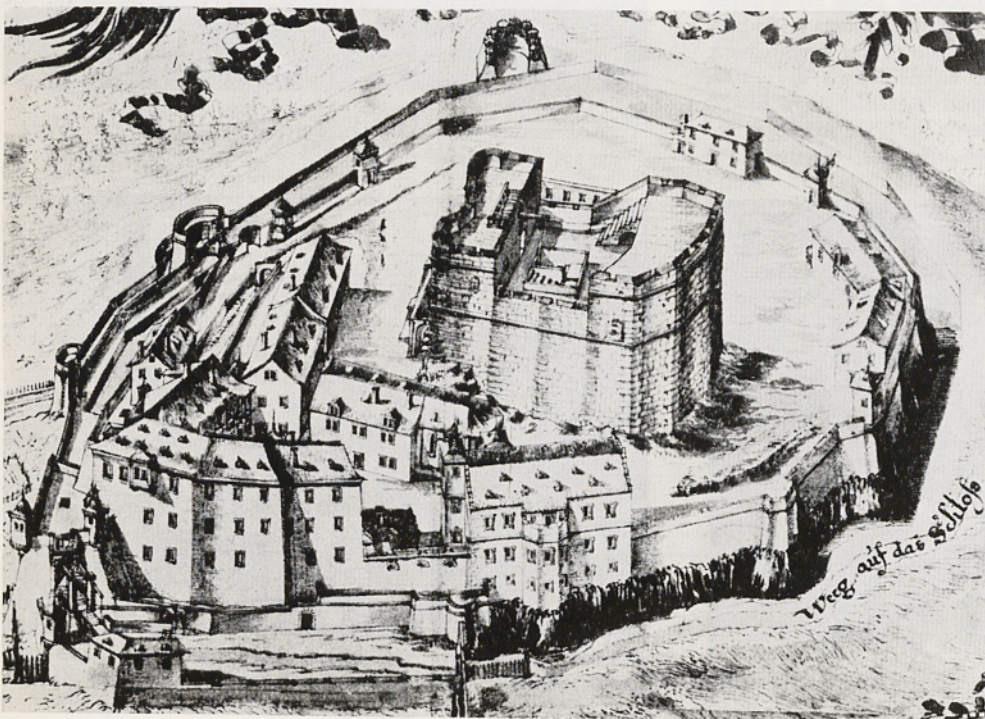


Abb. 18. Lichtenberg, Vogelschauansicht von Süden, 1677 (Kriegsarchiv Wien)